

STIFTUNG ST. MATTHÄUS

KULTURSTIFTUNG DER EVANGELISCHEN KIRCHE

BERLIN-BRANDENBURG-SCHLESISCHE

OBERLAUSITZ

wie bitte

hORA-Gottesdienst

St. Matthäus-Kirche
im Berliner Kulturforum

Ewigkeitssonntag

20.11.2022

BIBLISCHES VOTUM

„Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.“

(Lukas 12,35)

BEGRÜSSUNG

Liebe St. Matthäus-Gemeinde,

herzlich willkommen zu unserem Gottesdienst an diesem Ewigkeitssonntag hier in St. Matthäus!

Der Ewigkeitssonntag ist ein Sehnsuchtssonntag: Wir denken an diesem Tag besonders an die Verstorbenen und vermissen sie. Und wir erwarten den Advent, die Ankunft des Gottessohnes, den Beginn einer neuen Zeit für die Lebenden und die Toten.

Wir freuen uns, dass Markus Dröge bei uns ist! – Dr. Markus Dröge war über viele gute Jahre Bischof unserer Landeskirche und Vorsitzender des Kuratoriums unserer Stiftung. Er wird uns heute die Predigt halten.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Friede sei mit euch! – Und mit deinem Geist!

Amen.

LIED

Wir warten dein o Gottes Sohn

(EG 152,1-4)

The image shows a musical score for a hymn. It consists of four staves of music in a 4/4 time signature, with a key signature of one flat (B-flat). The lyrics are written below the notes. The first staff begins with a treble clef and a key signature of one flat. The lyrics are: 'Wir war-ten dein, o Got-tes Sohn, und Wir wis-sen dich auf dei-nem Thron und'. The second staff continues with: 'lie-ben dein Er-schei-nen. Wer an dich glaubt, er-nen-nen uns die Dein-nen.' The third staff continues with: 'hebt sein Haupt und sie-het dir ent-ge-gen; du'. The fourth staff concludes with: 'kommst uns ja zum Se-gen.' The music features a mix of quarter, eighth, and sixteenth notes, with some rests and dynamic markings like accents.

Wir warten deiner mit Geduld
in unsern Leidenstagen;
wir trösten uns, dass du die Schuld
am Kreuz hast abgetragen;
so können wir nun gern mit dir
uns auch zum Kreuz bequemen,
bis du es weg wirst nehmen.

Wir warten dein, du kommst gewiss,
die Zeit ist bald vergangen;
wir freuen uns schon überdies
mit kindlichem Verlangen.
Was wird geschehn, wenn wir dich sehn,
wenn du uns heim wirst bringen,
wenn wir dir ewig singen!

BIBLISCHE LESUNG

Markus 13,28-37

An dem Feigenbaum aber lernt ein Gleichnis: Wenn seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Ebenso auch, wenn ihr seht, dass dies geschieht, so wisst, dass er nahe vor der Tür ist. Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. Von jenem Tage aber oder der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Seht euch vor, wachtet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Es ist wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er sollte wachen: So wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!

PREDIGT

**Am Ewigkeitssonntag
zu Markus 13,28-37
von Bischof i.R. Dr. Dr. h.c. Markus Dröge**

Liebe Schwestern und Brüder,

die frühe christliche Gemeinde glaubte, sie sei die letzte Generation. Es müsse alles bald ein Ende haben. Wie könnte es anders sein, so dachten sie, angesichts der vielen schrecklichen Ereignisse in der Welt. Gewaltherrschaft, Tod und Leid, Tränen und Verzweiflung. Und dazu die Zerstörung des jüdischen Tempels auf dem Berg Zion, der doch – so die alten Verheißungen – auf ewig der Ort des Friedens sein sollte, uneinnehmbar, wenn die Völker gegen ihn zu Felde ziehen. Wie könnte es anders sein, als dass nun bald alles zu Ende sei, wo doch Christus gekommen war, und bereits jetzt, als der Auferstandene Herr der Welt ist, wenn auch noch verborgen. Wie könnte es anders sein, als dass dieser gnädige Herr der Welt nun bald wiederkommt, um das Friedensreich zu bringen.

Mit diesem Gefühl, dass es bald ein Ende haben würde, waren die ersten Christinnen und Christen nicht allein. Apokalyptisches Denken und Fühlen, das war der Zeitgeist. Aber eines war bei ihnen anders als bei den übrigen Zeitgenossen: Sie, die Christen, glaubten nicht an ein schlimmes Ende, nicht daran, dass das Böse stetig zunehmen würde – solange bis dann schließlich alles der Zerstörung anheimfiele. Nein, sie glaubten – um es ganz schlicht zu sagen – dass am Ende alles gut wird.

Ja, sie waren die letzte Generation, davon waren sie überzeugt. Aber nicht die letzte Generation vor dem schlimmen Ende, sondern die letzte Generation vor dem guten Anfang einer neuen Welt. In ihr würde endlich alles heil werden: Mensch und Natur, das soziale Zusammenleben und die die Gemeinschaft der Völker.

Können auch wir heute, als glaubende Menschen, diesen hoffnungsvollen Ton in unsere Welt hineinbringen? In eine Welt, die wieder neu apokalyptisch denkt? Können auch wir, wie die ersten Gemeinden, aus der Kraft leben, die der Glaube schenkt – die Spannkraft, die uns hilft trotz allem, was dagegen spricht, daran festzuhalten, dass es am Ende gut wird?

Der letzte Sonntag des Kirchenjahres hat zwei Themen. Sie spiegeln sich in den beiden Namen „Totensonntag“ und „Ewigkeitssonntag“:

Am heutigen Totensonntag stärken und vergewissern wir uns in dem Glauben, dass es unseren Lieben, die uns verlassen haben, bei Gott gut geht. Alle Liebe, die wir durch sie, die geliebten Menschen, die wir nun nur noch auf dem Friedhof besuchen können, erfahren haben, all diese Liebe ist in Gottes Liebe aufgehoben und hat dadurch einen ewigen Wert erhalten. Und wenn wir im Gebet an die Verstorbenen denken, dann spüren wir, dass diese Liebe bis heute lebendig ist.

Aber heute ist gleichzeitig der Ewigkeitssonntag. Wir stärken und vergewissern uns in dem Glauben, dass es für unsere Welt eine neue Welt geben wird. Auf sie hoffen wir. Sie wartet auf uns, wenn diese Welt, in der so viel Trauer und Traurigkeit herrschen, vergeht.

Zwei Gleichnisse hören wir im heutigen Predigttext. Sie stammen beide aus der sogenannten Markusapokalypse im 13. Kapitel des Evangeliums. Ein hoffnungsvolles Naturgleichnis und eine Geschichte, die uns zur Wachsamkeit ermahnt.

Das Naturgleichnis vom Feigenbaum, dessen saftige Zweige und treibende Blätter uns erahnen lassen, dass es bald Sommer wird, erinnert mich an einen Text, der im Jahr 1942 entstanden ist. Schalom Ben-Chorin, dieser jüdische Gelehrte, dieser große Menschenfreund und Inspirator des jüdischenchristlichen Dialogs – er hat mitten in dunkelster Zeit ein Gedicht der Hoffnung geschrieben, als junger Mann, 29 Jahre alt. Der Zweig des Mandelbaumes, den er im Frühling entdeckt, der neu treibt und blüht, so erzählt das Gedicht, wird für ihn zu einem Zeichen: Eines Tages wird die Liebe wieder neu über die Gewalt siegen.

Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt? ... Tausende zerstampft der Krieg, Eine Welt vergeht. Doch des Lebens Blütensieg leicht im Winde weht.

Welch' eine Spannkraft der Hoffnung, in einer – damals – hoffnungslosen Zeit!

Im Gleichnis aus der Markus-Apokalypse ist es nicht der Mandelzweig, aber es sind die frischen Blätter des Feigenbaumes, die unser Vertrauen stärken sollen, das Vertrauen, dass zwar viel Grausames passieren mag, letztlich aber die Worte Jesu bleiben werden und die Kraft der Liebe, die diese Worte mit sich bringen.

Es ist fast so, als ob der Evangelist Markus es geahnt hätte, dass dieser tiefe Trost schnell zu einer Vertröstung werden kann, die uns verführt, uns nicht mehr ernsthaft mit dieser Welt, in der wir leben, auseinanderzusetzen. Denn er hat gleich ein zweites Gleichnis hinzugefügt: Wir sind wie Haushälter, wie die Geschäftsführer eines abwesenden Herrn. Wir wissen nicht, wann er wiederkommt. Umso mehr müssen wir täglich aufmerksam sein und unsere Pflicht tun, verantwortlich mit dem umgehen, was uns anvertraut ist. Was lehrt uns dieses zweite Gleichnis? Wir geben diese Welt nicht verloren, auch wenn wir auf eine neue Welt hoffen dürfen!

Zwei Gleichnisse, die uns in die Spannung stellen zwischen den Zeichen der Hoffnung und dem klaren Blick auf den Ernst der Lage. Wie gut wäre es, wenn wir auch heute diese Spannkraft bewahren könnten!

Leider neigen wir Menschen aber oft zu den Extremen: Entweder wir dramatisieren die Situation, um unserem Anliegen Gehört zu verschaffen, oder wir leugnen die Herausforderungen und Gefahren, um weiter so leben zu können wie bisher:

Wer sich als „letzte Generation“ sieht, der neigt zu Radikalität und Verbissenheit. Der überzeichnet vielfach und malt apokalyptische Bilder mit schlimmem Ausgang. Der greift zu Methoden, die zumindest fragwürdig sind.

Wer sich aber hier gut eingerichtet hat und sich mit seinen wirtschaftlichen und politischen Interessen gut aufbewahrt sieht, in der Welt wie sie ist, der ist anfällig für oberflächliche Verharmlosungen und Vertröstungen.

Von den Christinnen und Christen der ersten Generation können wir lernen, dass ein großer Ernst, der nicht beschönigt, nicht gegen ein tiefes Vertrauen spricht. Wir können, wenn wir alles getan haben, was wir tun können, doch die Zukunft in Gottes Hände legen.

Liebe Gemeinde, es ist immer leichter, negative Botschaften mit großem Ernst und moralischem Anspruch zu verkünden, verbunden mit eindeutigen Schuldzuweisungen, als Zeichen der Hoffnung zu beschreiben. Das wissen nicht nur die Journalistinnen und Journalisten. Schlechte Nachrichten sind für sie gute Nachrichten, weil sie viel eindeutiger zugespitzt werden können, weil sie auf jeden Fall Aufmerksamkeit wecken und nie in den Verdacht geraten, naiv oder oberflächlich zu sein. Schlechte Botschaften schlagen durch, bringen viele Klicks in der medialen Welt.

Viel schwerer ist es, glaubwürdig auf Zeichen der Hoffnung hinzuweisen. Denn gute Botschaften sind sehr verletzlich. Sie stehen unter dem Generalverdacht, die komplexe Wirklichkeit nicht richtig erkannt zu haben. Wie leicht macht man sich lächerlich, mit einer allzu hoffnungsvollen Nachricht.

Es braucht deshalb eine gehörige Portion Mut, auf die zart grünenden Zweige des Feigenbaums oder die Knospen des Mandelbaumes aufmerksam zu machen und zu fragen:

Gibt es auch heute die Zeichen einer neuer Welt, einer Welt, in der Recht geübt, Frieden gesucht, Menschenrechte geachtet und das Seufzen der Natur ernst genommen wird?

Ich wage es einmal, einige Dinge zu nennen, die mir heute Mut machen:

Ist es nicht ein Zeichen der Hoffnung, dass es heute in Europa, in schwieriger Zeit, viel Engagement in der Zivilbevölkerung gibt, um die Werte zu verteidigen, für die wir in Europa stehen oder stehen sollten? Ich habe Anfang des Monats einen ermutigenden Kongress hier in Berlin miterlebt, auf dem Kommunal-Politiker sowie Künstlerinnen und Künstler aus ganz Europa davon berichtet haben, wie sie in unserer Zeit, in der Europa von außen, aber auch von innen bedroht wird, mit ihrer Arbeit für Menschenwürde, für die Freiheit des Individuums, für unsere Demokratie eintreten und den Menschen Mut machen. Dort habe ich zum Beispiel den Kultur-Beauftragten der Stadt Krakau kennengelernt. Er hat beschrieben, wie sie bis heute in seiner Stadt eine Oase des freiheitlichen Lebens in einem autoritären Staat bewahren und verteidigen können. „Co-Creating Europe from the Bottom-Up“, das war der Titel des Kongresses. Wenn das Europa von oben in eine Krise gerät, wächst das Europa von unten doch.

Und ist es nicht ein Zeichen der Hoffnung, dass es in diesem Jahr in Berlin sehr viel besser gelungen ist, die Flüchtlinge aus der Ukraine aufzunehmen, als es im Jahr 2015 mit den damaligen vielen Flüchtlingen war? Ja, ich weiß: Es ist einfacher, von europäischer Kultur geprägte Menschen willkommen zu heißen, als Nordafrikaner und Bürgerinnen und Bürger aus dem Mittleren und Fernen Osten. Aber trotzdem: Berlin hat gelernt. Und allmählich setzt sich auch die vernünftige Erkenntnis durch, dass wir in unserem Land auf die Zuwanderung Fremder angewiesen sind, wenn wir auch Morgen noch eine funktionierende Gesellschaft sein wollen.

Und schließlich: Es ist doch auch ein Hoffnungszeichen, dass sich heute so viele junge Menschen für die Bewahrung der Lebensgrundlagen einsetzen, bei aller notwendigen Kritik der Methoden. Seit den 1970er Jahren haben viele gläubige Christinnen und Christen aus unserer Kirche sich belächeln und auch verspotten und beschimpfen lassen, weil sie sich für die Bewahrung der Schöpfung eingesetzt haben. Wie gut, dass dieses Engagement jetzt so breit von der jungen Generation getragen wird!

Zeichen der Hoffnung sind zart und verletzlich, wie die jungen Knospen im Frühling. Wenn sie dem eiskalten Wind des Zweifels zu stark ausgesetzt werden, sind sie schnell erfroren und sterben ab. Sie brauchen ein lebensfreundliches Umfeld, um zur Blüte zu kommen. Deshalb ist es so wichtig, sie wahrzunehmen, ernst zu nehmen und zu pflegen.

IV.

Der letzte Sonntag des Kirchenjahres ist geprägt vom Appell durchzuhalten in schwerer Zeit, in der Trauer um liebe Menschen und im Erschrecken über den Zustand der Welt. Wir hören: „Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen“, sagt Christus. So stärkt der Glaube an den auferstandenen Christus unsere Durchhaltekraft.

In einer Woche beginnt die Adventszeit. Sie wird ganz ausgerichtet sein auf die Zeichen der Hoffnung, auf die Lichter, die in der Dunkelheit schon leuchten.

Solange halten wir durch.

Amen.

GEBET

Gott,

Du trägst uns durch die Zeit.

Über die Klippen und Brüche unseres Lebens.

Über die Abbrüche und Untergänge unserer Welt.

Wir haben sie in diesem Jahr gespürt:

Die Abschiede von sicher geglaubten Koordinaten,
von geordneten Weltbildern,
von lieben Menschen.

Wir müssen uns neu finden, neu orientieren.

Schenke uns die Kraft dafür!

Schenke uns die Zuversicht,
innere Bilder, die uns zuversichtlich machen.

Wir können sie brauchen.

Unsere Welt kann sie brauchen,
jetzt, da die Tage kälter und dunkler werden.

In diesen Zeiten des abnehmenden Lichts
sehnen wir uns nach einem neuen Licht;
nach Deinem Licht.

Für alle, die Licht und Wärme schmerzlich vermissen,
für alle, die liebe Menschen schmerzlich vermissen.

Für alle, die sich nach Frieden sehnen,
die sich nach Heilung für unseren Planeten sehnen,
die sich nach ihrer verlorenen Heimat sehnen,
bitten wir Dich:

Lass sie nicht allein!

Stärke sie durch Deine Gegenwart!

Leuchte ihnen ins Dunkel ihrer Nacht!

Lass sie spüren, dass Du im Kommen bist!

Die Nacht ist vorgedrungen!

Der Tag ist nicht mehr fern!

Wir beten gemeinsam:

VATERUNSER

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

SEGEN

Gott segne und behüte dich.
Gott lasse leuchten das Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Gott erhebe das Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.
Amen.

KOLLEKTE

In Verantwortung und Fürsorge für unsere Gemeinschaft feiern wir aufgrund der gesundheitlichen Risiken die Gottesdienste in der St. Matthäus-Kirche mit limitierter Besucherzahl. Für die Menschen Zuhause bieten wir weiterhin dieses Leseformat an.

Als selbstständige Stiftung nehmen wir nicht an der Verteilung der Kirchensteuern teil und sind wesentlich auf Kollekteneinnahmen angewiesen.

Wenn Sie uns helfen wollen, können Sie uns Ihre Kollekte auch per Überweisung zukommen lassen. Auch kleine Beträge helfen!

Gott segne Geber und Gabe und die Arbeit, die damit getan wird.

Unsere Kontodaten:

Stiftung St. Matthäus

Ev. KKV Berlin Mitte-Nord

Stichwort „Stiftung St. Matthäus“

IBAN: DE16 1005 0000 0191 0996 60 | BIC: BELADEBEXXX

MARTIN LUTHERS ABENDSEGEN

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

Bildnachweis

VIA LEWANDOWSKY, WIE BITTE, ST. MATTHÄUS-KIRCHE
© VIA LEWANDOWSKY/VG BILD-KUNST, BONN 2022
FOTO: LEO SEIDEL